

# Insel Verlag

## Leseprobe



Dammel, Gesine  
**Lese Glück**

Auswählt von Gesine Dammel

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 4779  
978-3-458-36479-5

insel taschenbuch 4779

Leseglück



Bücher begleiten uns durchs Leben und »sind kein geringer Teil des Glücks« (Friedrich der Große). »Das grenzenloseste aller Abenteuer der Kindheit, das war das Leseabenteuer« (Astrid Lindgren), später »helfen sie freundschaftlich, sich im stürmischen Wirrwarr der Gedanken, Gefühle und Ereignisse zurechtzufinden« (Maxim Gorki) und »ein Universum zu erforschen« (Marguerite Duras).

Von Leseabenteuern und glücklichen Stunden, versunken in ein spannendes Buch; von Büchern, die ein Leben verändern, und Buchhändlerinnen, die wahre Heldinnen sind, erzählen Marcel Proust, Walter Benjamin, Carlos Ruiz Zafón, Hanns-Josef Ortheil, Wilhelm Schmid, Erling Kagge, Penelope Fitzgerald, Helene Hanff, Elke Heidenreich, Ildikó von Kürthy, Eva Demski, Ulrike Draesner u. v. a.

# *Leseglück*

Ausgewählt von Gesine Dammal

Insel Verlag

Erste Auflage 2020  
insel taschenbuch 4779  
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellennachweise am Schluss des Bandes  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlagabbildung: Tom Schamp, Wemmel

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36479-5

# Inhalt

Joachim Ringelnatz, *Der Bücherfreund* 9

## *Reise ins Bücherland*

Michael Ende, *Die unendliche Geschichte* 13

Carlos Ruiz Zafón, *Der Friedhof der vergessenen Bücher* 29

Marcel Proust, *Gute-Nacht-Geschichte* 37

Aude Le Corff, *Manons Buch* 40

Ernst Penzoldt, *Die Reise ins Bücherland* 51

Benedict Wells, *Die Nacht der Bücher* 56

## *In Büchern zu Hause sein*

Chinesische Geschichte, *Der Drache nach dem  
Winterschlaf* 67

Wilhelm Schmid, *In Büchern zu Hause sein* 68

Erling Kagge, *Leseglück* 70

Gustave Flaubert, *Bibliomanie* 71

Tim Krohn, *Der Geruch eines Buchs* 89

Elke Heidenreich, *Lesen* 92

Ildikó von Kürthy, *Alt werden mit Eselsohren* 93

## *Wunderlicher Lesestoff*

Eugen Roth, *Wunderlicher Lesestoff* 97

Ulrike Draesner, *Felix und das Flirren der Zeit* 99

- Selma Lagerlöf, *Oceola* 105  
Walter Benjamin, *Knabenbücher* 108  
Walter Benjamin, *Schülerbibliothek* 110  
Hanns-Josef Ortheil, *Die Wahrheit im Morgenlicht* 113

### *Beim Lesen*

- Max Frisch, *Beim Lesen* 119  
Rainer Maria Rilke, *In der Bibliothèque Nationale* 121  
Dan Kieran, *Bibliotheken* 122  
Tom Hodgkinson, *Gedichte lesen* 123  
Ildikó von Kürthy, *Der Karasek, der Frisch und ich. In memoriam* 124  
Leon de Winter, *Der Schmetterlingsfänger* 127

### *Lesehunger*

- Hanns-Josef Ortheil, *Lesehunger* 137  
Eva Demski, *Zweifache Speise* 141  
Paul Maar, *Das Leseversteck* 146

### *Über den Umgang mit Büchern*

- Ernst Penzoldt, *Über den Umgang mit Büchern* 153  
Flann O'Brien, *Buchhandhabung* 156  
Hermann Harry Schmitz, *Das verliehene Buch* 165  
Wjatscheslaw Chartschenko, *Doch zu gebrauchen* 169  
Wioletta Greg, *Gesammelte Werke* 170  
Ray Bradbury, *Qualvolle Teilung* 172

## *Besuch in der Buchhandlung*

- Adrienne Monnier, *Die Gründung des Ladens* 181  
Françoise Frenkel, *Im Dienste des französischen Geistes in  
Deutschland* 187  
Sylvia Beach, *Ein Buchladen in Paris* 213  
Penelope Fitzgerald, *Die Buchhandlung der Florence  
Green* 221  
Helene Hanff, 84, *Charing Cross Road* 231  
Marco Lodoli, *Der Buchhändler* 241  
William Y. Darling, *Des Buchhändlers Katze* 243  
Robert Walser, *Besuch in der Buchhandlung* 247  
Mascha Kaléko, *Ansprache eines Bücherwurms* 249
- Quellenverzeichnis 251



Joachim Ringelnatz  
*Der Bücherfreund*

Ob ich Biblio- was bin?  
Phile? »Freund von Büchern« meinen Sie?  
Na, und ob ich das bin!  
Ha! und wie!  
Mir sind Bücher, was den andern Leuten  
Weiber, Tanz, Gesellschaft, Kartenspiel,  
Turnsport, Wein, und weiß ich was, bedeuten.  
Meine Bücher – – – wie beliebt? Wieviel?  
Was, zum Henker, kümmert mich die Zahl.  
Bitte, doch mich auszureden lassen.  
Jedenfalls: Viel mehr, als mein Regal  
Halb imstande ist zu fassen.  
Unterhaltung? Ja, bei Gott, das geben  
Sie mir reichlich. Morgens zwölfmal nur  
Nüchtern zwanzig Brockhausbände heben – – –  
Hei! das gibt den Muskeln die Latur.  
Oh, ich mußte meine Bücherei,  
Wenn ich je verreiste, stets vermissen.  
Ob ein Stuhl zu hoch, zu niedrig sei,  
Sechzig Bücher sind wie sechzig Kissen.  
Ja natürlich auch vom künstlerischen  
Standpunkt. Denn ich weiß die Rücken  
So nach Gold und Lederton zu mischen,  
Daß sie wie ein Bild die Stube schmücken.  
Äußerlich? Mein Bester, Sie vergessen  
Meine ungeheure Leidenschaft,  
Pflanzen fürs Herbarium zu pressen.  
Bücher lasten, Bücher haben Kraft.

Junger Freund, Sie sind recht unerfahren,  
Und Sie fragen etwas reichlich frei.  
Auch bei andern Menschen als Barbaren  
Gehen schließlich Bücher mal entzwei.  
Wie? – ich jemals auch in Büchern lese??  
Oh, Sie unerhörter Ese – – –  
Nein, pardon! – Doch positus, ich säße  
Auf dem Lokus und Sie harrten  
Draußen meiner Rückkehr, ach dann nur  
Ja nicht länger auf mich warten.  
Denn der Lokus ist bei mir ein Garten,  
Den man abseits ohne Zeit und Uhr  
Düngt und erntet dann Literatur.  
Bücher – Nein, ich bitte Sie inständig:  
Nicht mehr fragen! Laß dich doch belehren!  
Bücher, auch wenn sie nicht eigenhändig  
Handsigniert sind, soll man hoch verehren.  
Bücher werden, wenn man will, lebendig.  
Über Bücher kann man ganz befehlen.  
Und wer Bücher kauft, der kauft sich Seelen,  
Und die Seelen können sich nicht wehren.

*Reise ins Bücherland*



Michael Ende  
*Die unendliche Geschichte*

ТАΙΡΑΥΟΙΤΙΑ  
Urheber: Karl Konrad Korander

Diese Inschrift stand auf der Glastür eines kleinen Ladens, aber so sah sie natürlich nur aus, wenn man vom Inneren des dämmerigen Raumes durch die Scheibe auf die Straße hinausblickte.

Draußen war ein grauer kalter Novembermorgen, und es regnete in Strömen. Die Tropfen liefen am Glas herunter und über die geschnörkelten Buchstaben. Alles, was man durch die Scheibe sehen konnte, war eine regenfleckige Mauer auf der anderen Straßenseite.

Plötzlich wurde die Tür so heftig aufgerissen, daß eine kleine Traube von Messingglöckchen, die über ihr hing, aufgeregt zu bimmeln begann und sich eine ganze Weile nicht wieder beruhigen konnte.

Der Urheber dieses Tumults war ein kleiner, dicker Junge von vielleicht zehn oder elf Jahren. Das dunkelbraune Haar hing ihm naß ins Gesicht, sein Mantel war vom Regen durchweicht und tropfte, an einem Riemen über der Schulter trug er eine Schulmappe. Er war ein wenig blaß und außer Atem, aber ganz im Gegensatz zu der Eile, die er eben noch gehabt hatte, stand er nun wie angewurzelt in der offenen Tür.

Vor ihm lag ein langer, schmaler Raum, der sich nach hinten zu im Dämmerlicht verlor. An den Wänden standen Regale, die bis unter die Decke reichten und mit Büchern aller Formen und Größen vollgestopft waren. Auf dem Boden türmten sich Stapel großer Folianten, auf einigen Tischen häuften sich Berge kleinerer Bücher, die in Leder gebunden waren und von der Seite golden glänzten. Hinter einer mannshohen Mauer aus Büchern, die sich am gegenüberliegenden Ende des Raumes erhob, war der Schein einer Lampe zu sehen. In diesem Lichtschein stieg ab und zu ein Rauchkringel auf, wurde größer und zerging weiter oben in der Dunkelheit. Es sah aus wie die Signale, mit denen Indianer sich von Berg zu Berg Nachrichten zuschicken. Offenbar saß dort jemand, und tatsächlich hörte der Junge nun hinter der Bücherwand eine Stimme ziemlich barsch sagen:

»Wundern Sie sich drinnen oder draußen, aber machen Sie die Tür zu. Es zieht.«

Der Junge gehorchte und schloß leise die Tür. Dann näherte er sich der Bücherwand und guckte vorsichtig um die Ecke. Dort saß in einem hohen Ohrenbackensessel aus abgewetztem Leder ein schwerer untersetzter Mann. Er hatte einen zerknitterten schwarzen Anzug an, der abgetragen und irgendwie staubig aussah. Sein Bauch wurde von einer geblühten Weste zusammengehalten. Der Mann hatte eine Glatze, nur über den Ohren stand je ein Büschel weißer Haare in die Höhe. Das Gesicht war rot und erinnerte an das einer bisigen Bulldogge. Auf der knollenförmigen Nase saß eine kleine goldene Brille. Außerdem rauchte der Mann aus einer gebogenen Pfeife, die aus seinem Mundwinkel hing, wodurch der ganze Mund schief gezogen war. Auf den Knien hielt er ein Buch, in welchem er offenbar gerade gelesen hatte, denn er hatte beim Zuklappen den dicken Zeigefinger seiner linken

Hand zwischen den Seiten gelassen – als Lesezeichen sozusagen.

Nun nahm er mit der rechten Hand seine Brille ab, musterte den kleinen dicken Jungen, der da vor ihm stand und tropfte, dabei machte er die Augen schmal, was den Eindruck der Bissigkeit noch erhöhte, und murmelte bloß: »Ach du liebes Bißchen!« Dann schlug er sein Buch wieder auf und fuhr fort zu lesen.

Der Junge wußte nicht recht, was er tun sollte, deshalb blieb er einfach stehen und schaute den Mann mit großen Augen an. Schließlich klappte der sein Buch wieder zu – wie vorher, mit dem Finger zwischen den Seiten – und knurrte: »Hör zu, mein Junge, ich kann Kinder nicht leiden. Heutzutage ist es zwar Mode, daß alle Welt ein Mordsgetue mit euch veranstaltet – aber ich nicht! Ich bin ganz und gar kein Kinderfreund. Für mich sind Kinder nichts als blöde Schreihälse, Quälgeister, die alles kaputtmachen, die die Bücher mit Marmelade vollschmieren und die Seiten zerreißen und die sich den Teufel darum scheren, ob die Erwachsenen vielleicht auch ihre Sorgen und Kümernisse haben. Ich sag' dir das nur, damit du gleich weißt, woran du bist. Außerdem gibt es bei mir keine Bücher für Kinder, und andere Bücher verkaufe ich dir nicht. So, ich hoffe, daß wir uns verstanden haben!«

Alles das hatte er gesagt, ohne dabei die Pfeife aus dem Mund zu nehmen. Nun klappte er sein Buch wieder auf und setzte seine Lektüre fort.

Der Junge nickte stumm und wandte sich zum Gehen, aber irgendwie schien ihm, daß er diese Rede nicht so unwidersprochen hinnehmen konnte, deshalb drehte er sich noch einmal um und sagte leise:

»Alle sind aber nicht so.«

Der Mann blickte langsam auf und nahm abermals seine Brille

ab. »Du bist immer noch da? Was muß man eigentlich tun, um so einen wie dich los zu werden, kannst du mir das mal verraten? Was hast du da eben so überaus Wichtiges zu sagen gehabt?«

»Nichts Wichtiges«, antwortete der Junge noch leiser. »Ich wollte nur ... nicht alle Kinder sind so, wie Sie sagen.«

»Ach so!« Der Mann zog in gespielmtem Erstaunen die Augenbrauen hoch. »Dann bist du wohl vermutlich selbst die große Ausnahme, wie?«

Der dicke Junge wußte nichts zu antworten. Er zuckte nur ein wenig die Achseln und wandte sich wieder zum Gehen.

»Und Manieren«, hörte er hinter sich die brummige Stimme, »Manieren hast du nicht für fünf Pfennig, sonst hättest du dich wenigstens erst mal vorgestellt.«

»Ich heiße Bastian«, sagte der Junge, »Bastian Balthasar Bux.«

»Ziemlich kurioser Name«, knurrte der Mann, »mit diesen drei B's. Na ja, dafür kannst du nichts, hast ihn dir ja nicht selbst gegeben. Ich heiße Karl Konrad Koreander.«

»Das sind drei K's«, sagte der Junge ernst.

»Hm«, brummte der Alte, »stimmt!«

Er paffte einige Wölkchen. »Na ja, ist ja auch ganz gleich, wie wir heißen, da wir uns ja doch nicht wiedersehen. Jetzt möchte ich nur noch eins wissen, nämlich wieso du vorhin mit solchem Karacho in meinen Laden eingebrochen bist. Machte ganz den Eindruck, als ob du auf der Flucht gewesen wärst. Stimmt das?«

Bastian nickte. Sein rundes Gesicht wirkte plötzlich noch etwas blasser als vorher und seine Augen noch etwas größer.

»Wahrscheinlich hast du eine Ladenkasse ausgeraubt«, vermutete Herr Koreander, »oder eine alte Frau niedergeschlagen oder was euereins heutzutage so macht. Ist die Polizei hinter dir her, mein Kind?«

Bastian schüttelte den Kopf.

»Heraus mit der Sprache«, sagte Herr Koreander, »vor wem bist du weggelaufen?«

»Vor den andern.«

»Vor welchen andern?«

»Den Kindern aus meiner Klasse.«

»Warum?«

»Sie ... sie lassen mich nie in Ruhe.«

»Was tun sie denn?«

»Sie lauern mir vor der Schule auf.«

»Und weiter?«

»Dann schreien sie lauter so Sachen. Sie schubsen mich herum und lachen über mich.«

»Und das läßt du dir einfach so gefallen?«

Herr Koreander betrachtete den Jungen eine Weile mißbilligend und fragte dann: »Warum gibst du ihnen nicht einfach eins auf die Nase?«

Bastian schaute ihn groß an. »Nein – das mag ich nicht. Und außerdem – ich kann nicht gut boxen.«

»Und wie ist es mit Ringen?« wollte Herr Koreander wissen.

»Laufen, Schwimmen, Fußball, Turnen? Kannst du überhaupt nichts davon?«

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Mit anderen Worten«, sagte Herr Koreander, »du bist ein Schwächling, wie?«

Bastian zuckte die Achseln.

»Aber reden kannst du doch immerhin«, meinte Herr Koreander. »Warum gibst du ihnen nicht heraus, wenn sie dich verspotten?«

»Das hab' ich einmal gemacht ...«

»Na und?«

»Sie haben mich in eine Mülltonne geschmissen und den Dek-

kel zugebunden. Ich hab' zwei Stunden gerufen, bis mich jemand gehört hat.«

»Hm«, brummte Herr Koreander, »und jetzt traust du dich nicht mehr.«

Bastian nickte.

»Also«, stellte Herr Koreander fest, »ein Angsthase bist du obendrein.«

Bastian senkte den Kopf.

»Wahrscheinlich bist du ein rechter Streber, wie? Der Klassenbeste mit lauter Einsern, der Liebling aller Lehrer, nicht wahr?«

»Nein«, sagte Bastian und hielt immer noch den Blick gesenkt, »ich bin letztes Jahr sitzengeblieben.«

»Gott im Himmel!« rief Herr Koreander, »also ein Versager auf der ganzen Linie.«

Bastian sagte nichts. Er stand einfach nur da. Seine Arme hingen herunter, sein Mantel tropfte.

»Was schreien sie denn so, wenn sie dich verspotten?« wollte Herr Koreander wissen.

»Ach – alles mögliche.«

»Zum Beispiel?«

»Wambo! Wambo! Sitzt auf dem Potschambo! Potschambo bricht, der Wambo spricht: Das war mein Schwergewicht.«

»Nicht sehr witzig«, meinte Herr Koreander, »was noch?«

Bastian zögerte, ehe er aufzählte:

»Spinner, Mondkalb, Aufschneider, Schwindler ...«

»Spinner? Warum?«

»Ich red' manchmal mit mir selber.«

»Was redest du da zum Beispiel?«

»Ich denk' mir Geschichten aus, ich erfinde Namen und Wörter, die's noch nicht gibt, und so.«

»Und das erzählst du dir selbst? Warum?«

»Na ja, sonst ist doch niemand da, den so was interessiert.«

Herr Koreander schwieg eine Weile nachdenklich.

»Was meinen denn deine Eltern dazu?«

Bastian antwortete nicht gleich. Erst nach einer Weile murmelte er: »Vater sagt nichts. Er sagt nie was. Es ist ihm alles ganz gleich.«

»Und deine Mutter?«

»Die – ist nicht mehr da.«

»Sind deine Eltern geschieden?«

»Nein«, sagte Bastian, »sie ist tot.«

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Herr Koreander erhob sich mit einiger Anstrengung aus seinem Lehnstuhl und schlurfte in ein kleines Kabinett, das hinter dem Laden lag. Er hob ab, und Bastian hörte undeutlich, wie Herr Koreander seinen Namen nannte. Dann schloß sich die Tür des Kabinetts, und nun war nichts mehr zu hören als ein dumpfes Gemurmel.

Bastian stand da und wußte nicht recht, wie ihm geschehen war und warum er das alles gesagt und zugegeben hatte. Er haßte es, so ausgefragt zu werden. Siedendheiß fiel ihm plötzlich ein, daß er schon viel zu spät in die Schule kommen würde, ja, gewiß, er mußte sich beeilen, er mußte rennen – aber er blieb stehen, wo er stand, und konnte sich nicht entschließen. Irgend etwas hielt ihn fest, er wußte nicht was.

Die dumpfe Stimme klang immer noch aus dem Kabinett herüber. Es war ein langes Telefongespräch.

Bastian wurde sich bewußt, daß er die ganze Zeit schon auf das Buch starrte, das Herr Koreander vorher in Händen gehalten hatte und das nun auf dem Ledersessel lag. Er konnte einfach seine Augen nicht abwenden davon. Es war ihm, als ginge eine Art Magnetkraft davon aus, die ihn unwiderstehlich anzog.

Er näherte sich dem Sessel, er streckte langsam die Hand aus, er berührte das Buch – und im gleichen Augenblick machte etwas in seinem Inneren »klick!«, so als habe sich eine Falle geschlossen. Bastian hatte das dunkle Gefühl, daß mit dieser Berührung etwas Unwiderrufliches begonnen hatte und nun seinen Lauf nehmen würde.

Er hob das Buch hoch und betrachtete es von allen Seiten. Der Einband war aus kupferfarbener Seide und schimmerte, wenn er es hin und her drehte. Bei flüchtigem Durchblättern sah er, daß die Schrift in zwei verschiedenen Farben gedruckt war. Bilder schien es keine zu geben, aber wunderschöne, große Anfangsbuchstaben. Als er den Einband noch einmal genauer betrachtete, entdeckte er darauf zwei Schlangen, eine helle und eine dunkle, die sich gegenseitig in den Schwanz bissen und so ein Oval bildeten. Und in diesem Oval stand in eigentümlich verschlungenen Buchstaben der Titel:

### **Die unendliche Geschichte**

Es ist eine rätselhafte Sache um die menschlichen Leidenschaften, und Kindern geht es damit nicht anders als Erwachsenen. Diejenigen, die davon befallen werden, können sie nicht erklären, und diejenigen, die nichts dergleichen je erlebt haben, können sie nicht begreifen. Es gibt Menschen, die setzen ihr Leben aufs Spiel, um einen Berggipfel zu bezwingen. Niemand, nicht einmal sie selbst, könnte wirklich erklären warum. Andere ruinieren sich, um das Herz einer bestimmten Person zu erobern, die nichts von ihnen wissen will. Wieder andere richten sich zugrunde, weil sie den Genüssen des Gaumens nicht widerstehen können oder denen der Flasche. Manche geben all ihr Hab und Gut hin, um im Glücksspiel zu gewinnen, oder opfern alles einer fixen Idee, die niemals Wirklichkeit werden kann. Einige glauben, nur dann glücklich sein zu können, wenn